№ 23

Neue Gartenlaube

1898

Beilage zum „Danziger Courier“.

Entfremdet.

Von H. Hinck. [10]

(Fortsetzung.)

Heut achtete ich nicht darauf, meine Gedanken weilten bei dem fremden Kinde, das man aus traulich stiller Heimat in diese Räume verpflanzt, das, von aller Pracht, die es umgeben, nur Schmerz und Thränen heim brachte in das väterliche Haus. Man führte mich in den zweiten Stock. Ich fand meine Freundin in einem kleinen geschmackvoll eingerichteten Empfangszimmer, das zu ihren Wohnräumen gehörte. Sie empfing mich mit herzlicher Zuvorkommenheit. Nachdem wir unsre eignen Angelegenheiten hinlärglich beredet hatten, führte ich das Gespräch auf die gräfliche Familie und erfuhr, daß Graf Hanau für einige Tage auf seine in Ungarn gelegenen Güter gereist war.

„Graf Ladislaw, der Sohn und Erbe, lebt seit längerer Zeit in Italien. So findest Du mich augenblicklich ganz allein im Schloß, liebste Klothilde,“ sagte Luise von Burgheim. „Es ist dies ein wah haft glücklicher Zufall, so kann ich mich Dir ungestört widmen, ohne durch die Pflichten meiner Stellung Deiner lieben guten Gesellschaft entzogen zu werden.“

Ich fragte nach Komtesse Erna. Meine Freundin schien unangenehm berührt. Als ich sie befremdet ansah, erwiderte sie ausweichend:

„Ich weiß nicht, ob ich selbst einer vertrauten Freundin gegenüber berechtigt bin, von ihr zu reden. Der Graf würde eine Schwatzhaftigkeit meinerseits nie verzeihen.“

Der ernste Ton in welchem sie sprach, das Rätselhafte ihrer Rede steigerten meine Verwunderung aufs h chste. Welcher Sinn konnte ihren mir unerklärlichen Worten zu Grunde liegen?

War die Komtesse in Hanau anwesend? Hatte sie ein Unglück betroffen? Stand das Geheimnis, welches sie umgab, in irgend einer Beziehung zu meinem Schützling?



Manoel Ferraz de Campos Salles.

Ich wagte nicht, meine Freundin um näheren Aufschluß zu bitten, weil ich fühlte, daß sie diesen Punkt nicht weiter zu berühren wünschte. Doch konnte ich nicht umhin, Annas Namen zu erwähnen, bereute aber fast meine Worte, als ich sah, welchen Eindruck sie machten.

„Hast Du auch schon von diesem Mädchen gehört, welches jahrelange Wohlthaten mit Haß und Rache vergolten, das mit kluger Berechnung seine Netze stellte, um sich, Dank sei Gottes weiser Fügung, endlich selbst darin zu fangen?“ sagte Luise von Burgheim im Ton tiefster Verachtung.

Mein Blut wallte auf. Die harten Worte aus dem Munde meiner sonst so gutherzigen Freundin empörten mich. Schon wollte ich heftig etwas erwidern, als ich mich noch zur rechten Zeit eines Bessern besann. Ich sah das Nutzlose solcher Erörterungen ein, da meine Entgegnungen sich ja nur auf das stützen würden, was ich durch Anna selbst erfahren, und ich wußte nicht einmal, ob diese eine Erwähnung unsres freundschaftlichen Verkehrs und des mir geschenkten Vertrauens gebilligt hätte. Ich äußerte in gleichgiltigem Ton, daß ich nur durch Zufall von dem jungen Mädchen gehört, in die näheren Verhältnisse aber, in denen sie hier gelebt, durchaus nicht eingeweiht sei, worauf meine Freundin mit einer gewissen Hast das Gespräch auf ein andres Thema lenkte.

Wir wurden unterbrochen.

Eine ältere Frau in einfacher Kleidung erschien, um eine häusliche Angelegenheit mit meiner Freundin zu bereden.

Während sie sprach, hatte ich Zeit, sie näher in Augenschein zu nehmen. Ein von grauen Locken umrahmtes, freundliches Antlitz, lebhafte Augen, ein Ausdruck der Milde, des Wohlwollens gaben ihrer äußern Erscheinung trotz ihres Alters etwas sehr Anziehendes.

„Gehört diese Frau zu der Schloßdienerschaft?“ fragte ich voll Teilnahme, als sie das Zimmer verlassen hatte.

„Es ist Fräulein Imburg, die Vertraute und Dienerin der verstorbenen Gräfin, welche dieselbe zur Zeit ihrer Verheiratung mit aus Deutschland gebracht hat. Fräulein Imburg ist mir eine große Stütze im Hause. Ihre deutsche Abkunft, ihr zuvorkommendes Wesen

machten mir von Anfang an den Verkehr leicht und angenehm mit ihr. Ich habe die Alte fast liebgewonnen. Sie verbindet mit Takt und Bescheidenheit eine Herzensgüte, die mich über das Mangelhafte ihrer Bildung leicht hinwegsehen läßt."

Ich erinnerte mich ihrer aus Annas Erzählung. Sie hatte das junge Mädchen lieb gehabt, niemand als sie konnte mir besser Auskunft über alles geben, was zu erfahren mir jetzt so dringend am Herzen lag.

Bei meinem Fortgehen fügte es sich, daß ich Fräulein Imburg in der Halle begegnete. Wir waren allein.

„Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen," flüsterte ich ihr schnell zu, „sie betrifft Anna, ich möchte ihr helfen, glücklich zu werden. Wo kann ich Sie morgen ungestört sprechen?"

Die Alte schien durch meine Worte aufs höchste überrascht. Als ich Annas Namen nannte, zuckte es schmerzlich in ihren Zügen, doch faßte sie sich gleich und sagte, indem sie die Finger auf den Mund legte:

„Um des Himmelswillen, gnädige Frau, sprechen Sie den Namen hier nicht aus," dann setzte sie hastig hinzu: „Die Wirtin des Badegasthauses ist meine Nichte. Ich bitte Sie, gnädige Frau, mich morgen früh zehn Uhr dort aufzusuchen."

Ich hatte kaum Zeit, ihr durch ein Neigen des Kopfes mein Eingehen auf ihren Vorschlag anzudeuten, denn schon trat Luise von Burgheim herzu, um sich von mir zu verabschieden und mir angelegentlichst ans Herz zu legen, sie im Laufe der nächsten Tage wieder in Hanau zu besuchen.

Als ich am andern Morgen meine Kur beendet hatte, begab ich mich in das auf dem Wege zum Dorf gelegene Badehotel. Ich fragte nach der Wirtin. Diese erschien. Nachdem ich meinen Namen genannt, zog sie einen Brief aus der Tasche und überreichte ihn mir mit den Worten:

„Meine Tante ist leider verhindert, heut zu kommen. Sie beauftragt mich, Ihnen dies zuzustellen, gnädige Frau."

Der Brief war folgenden Inhalts:

„Hochgeehrte Frau! Durch meine Nichte erfuhr ich, daß Sie bei dem Holzfuhrmann Leinert wohnen, daß Sie zu Anna in freundschaftlichen Beziehungen stehen. Ich liebe das Mädchen wie mein eignes Kind, doch ist es mir augenblicklich unmöglich, mit ihr zu verkehren. Ich habe dem Herrn Grafen versprechen müssen, sie nicht aufzusuchen, doch hoffe ich durch mein Verbleiben im Schloß im stillen für sie wirken zu können, um ihre Ehre wieder herzustellen. Einliegend sende ich Ihnen, hochgeehrte Frau, einzelne Bruchstücke aus Briefen, welche Anna mir während meiner Abwesenheit von Hanau zukommen ließ. Gerade während der Zeit, wo sie am meisten meiner bedurfte, rief mich die Pflicht zu meinem sterbenden Bruder, als ich zurückkehrte, hatte sie das Schloß verlassen.

Der Inhalt dieser Zeilen wird Ihnen besser Aufschluß geben über alles, als ich es vermöchte. Vielleicht ist es in Ihre Hand gegeben, hochgeehrte Frau, Schritte zu thun, die mir in meiner dienenden Stellung unmöglich sind; vielleicht gelingt es Ihnen, Anna zu retten. Ich hoffe, sie wird mir verzeihen, daß ich um diesen Preis Ihnen den Inhalt ihrer Briefe offenbare. Ich bete täglich zu Gott, er möge das arme Kind in seinen gnädigen Schutz nehmen. In unterthänigster Ergebenheit L. Imburg."

Nachdenklich verließ ich den Gasthof; als ich mein Zimmer erreicht hatte, entfaltete ich die Blätter, welche die treue Imburg in ihre Zeilen eingeschlossen hatte. Sie waren von Annas Hand:

Den 24. Juli.

Die Genesung des Grafen schreitet fort. Vor einigen Tagen wurde er zum erstenmal ins Freie getragen. Die reine Gebirgsluft stärkt seine Kräfte sichtlich.

Den 2. August.

Gestern begegnete ich dem Grafen im Park. Er schien noch schwach und leidend, seine auffallende Blässe erschreckte mich. Unwillkürlich blieb ich stehen. Auf seinen Stock gestützt, näherte er sich langsam. Fast bereute ich, ihm nicht ausgewichen zu sein. Wie sollte ich ihm entgegentreten? Hatte er noch eine Erinnerung unsres Begegnens? Meine Verwirrung mochte ihm auffallen. Er reichte mir die Hand und sagte warm:

„Anna, sehen wir uns endlich wieder?"

Die einfache Art, in der er sprach, gab mir meine Fassung zurück. Ich fragte ausweichend nach seinem Befinden. Plötzlich wankte er, ich sah, welche Anstrengung er machte, sich aufrecht zu erhalten.

„Stützen Sie sich auf meine Schulter, Graf," sagte ich, ohne mich zu besinnen, indem ich ihm meinen Arm bot.

Er zögerte. Die ihn plötzlich anwandelnde Schwäche mochte ihn verdrießen. Mit einem trotzigen Zurückwerfen des Kopfes richtete er sich auf. Doch seine Willenskraft reichte nicht aus, noch zur rechten Zeit stand ich an seiner Seite. Behutsam geleitete ich ihn zu einer in unsrer Nähe stehenden Bank. Er lehnte einige Augenblicke wie ohnmächtig zurück. Noch immer hielt er meine Hand gefaßt, ich entzog sie ihm sanft. Da ermannte er sich und strich mit der Hand über die Stirn, als erwache er aus einem Traum.

„Mein Schutzengel," hauchte er kaum hörbar. Dann erhob er sich und sagte weich: „Haben Sie Dank, Anna, der wilde Ladislaw ist schwach und willenlos in Ihrer Nähe."

Hätte der Graf sich mir leidenschaftlich gezeigt, die alte Abneigung wäre vielleicht zurückgekehrt, aber die Zartheit, mit der er mir begegnete, die innige Hingebung zu mir, die aus seinem Wesen sprach, rührte mich bis ins tiefste Herz.

Berauschend senkte sich der Zauber seiner Worte in meine Seele, mir selber unbewußt zerschmolz der Widerwille, mit dem ich sonst des Grafen stets gedacht, in eine warme Zuneigung.

Auffallend war es, wie sein Antlitz jetzt der verstorbenen Gräfin glich. Der weiche Schmelz in ihrem Ausdruck zog augenblicklich verklärend über seine männlich stolzen Züge, nur ab und zu, wenn der geschwächte Körper seinem Willen trotzte, blitzte ein Strahl der alten Wildheit in seinem Auge.

Den 10. August.

Von Herzen sehne ich mich nach Dir, meine treue Imburg. Du weißt, welches Bedürfnis es mir ist, Dir mein Herz zu erschließen, und nun gar jetzt. Der Kampf in meinem Innern wird täglich schwerer, täglich erbitterter. Schmeichelnd lockt mein Herz mit süßer Stimme mich in seine Nähe, doch mein Gewissen, Imburg, meine Vernunft. Mit scharfer Waffe ziehen sie zu Felde, zerstören unbarmherzig das geträumte Glück, zeigen mir schonungslos die stillen Klippen, an deren Felsenriffen die heißen Wünsche meines Herzens scheitern müssen.

Den 25. August.

Die Einsamkeit, in der ich lebe, lastet mit Centnerschwere auf meiner Seele. Seit mehreren Tagen bin ich ihm ausgewichen, habe es vermieden, den Park zu betreten, wo mir fast täglich Gelegenheit wurde, ihn zu begrüßen. Wie eine Gefangene auf Ehrenwort verlaß ich kaum das Zimmer, mußt mir das Zeugnis geben, recht zu handeln, ich brüste mich sogar, zuweilen im stolzen Bewußtsein meiner Kraft; doch, Imburg, vermag ich nicht das arme Herz zu betäuben, das in bangem Weh sich nach ihm sehnt, das oft mit übermenschlicher Gewalt die Fesseln, die es umschließt, zersprengen möchte. Der neue Schloßinspektor hat seine Stelle angetreten. Er wird Dir nicht gefallen, Imburg, trotz seiner regelmäßigen Züge, seines gewandten Wesens liegt etwas in seiner Erscheinung, das mir widerwärtig ist. Alle Schloßbewohner sind seines Lobes voll. Der alte Graf und die Komtesse begegnen ihm mit einer gewissen Auszeichnung, doch fürchte ich, Imburg, Dir wird der Mann zu schaffen machen. Wie ich höre, erlaubt er sich Eingriffe in Deine Rechte. Einige der untergeordneten Dienstleute, welche sich seinem Willen nicht fügten, sind entlassen worden. Graf Hanau billigt sein willkürliches Handeln, der Inspektor versteht ihm zu schmeicheln, daher fürchte ich, Du wirst gegen diesen gewaltsamen Aneigner der Herrschaft zu kämpfen haben. Um meinen plötzlichen Zimmerarrest zu entschuldigen, habe ich mich krank erklärt. Die Komtesse kommt täglich und fragt nach meinem Befinden. Sie ist gegen ihre Gewohnheit freundlich und teilnehmend gegen mich, — es überläuft mich heiß und kalt bei diesem scheinbar herzlichen Begegnen — fast wünschte ich, sie zeigte mir die alte Feindschaft.

Den 30. August.

Ich habe Deinen Auftrag ausgeführt, meine gute Imburg, der Inspektor hat sich bewegen lassen, Grete wieder in den Dienst zu nehmen. Als ich ihm sagte, wie sehr Du an dem Mädchen hängst, daß Du sie zu Deiner Stütze aufgezogen, entschuldigte er sich höflichst und war sofort bereit, meinen Wunsch zu erfüllen.

Den 2. September.

Ach, meine gute Imburg! Wärst Du hier. Heut suchte mich der Inspektor in meinem Zimmer auf, um, wie er vorgab, wegen Greta mit mir zu reden. Ich verhehlte kaum den Verdruß, den ich durch seine Gegenwart empfand; wie konnte er es wagen, so bei mir einzudringen? Der Ton, in dem er sprach, mißfiel mir höchlichst, noch mehr empörten mich die unverschämten Blicke, die er in zudringlicher Weise auf mich warf. Ich hoffe, mein Benehmen hat ihm die Ungehörigkeit dieses Besuchs genügend offenbart, hoffe, daß er nicht zum zweitenmal sich solche Freiheit gegen mich erlaubt.

Den 4. September.

Welch ein Tag! Ach, Imburg, welch ein Tag. Nach banger Seelenqual endlich ein Sonnenblick, ein heller Strahl der Freude, der sich wie duftiger Tau erquickend über mich ergoß. Lange hatte ich in trüber Schwermut mein Zimmer nicht verlassen, ich wollte tapfer bleiben bis zuletzt. Da sprach man gestern von einer nahen Reise des Grafen Ladislaw nach Italien. Die Aerzte haben ihm zur Stärkung seiner Brust einen längeren Aufenthalt dort angeraten. Ich glaubte stark zu sein, hatte mir das Schwere solcher Trennung häufig in Gedanken vorgestellt,

und doch, wie unverhofft traf mich die Nachricht.

Jede Faser meines Herzens zuckte auf in tiefem Weh, jeder Nerv in meinem Innern bäumte sich in wildem Schmerz. Ich sollte ihn verlieren, Imburg, auf immer verlieren. Alle mühsam errungene Fassung stürzte zusammen bei der vernichtenden Gewißheit einer Trennung fürs Leben. Nein, ich wollte, ich konnte ihn nicht lassen, mochten sich Standesvorurteile riesenhoch vor mir auftürmen, mochte der Vater mich auch verwerfen, die Schwester mich hassen, mochte die Welt mich verdammen, was kümmerte es mich, wenn ich sein war, wenn sein starker Arm mich schützte, seine Liebe mich umgab. Ach, liebe Imburg!

Wie vernichtet trat ich ans Fenster, eine unbegrenzte Sehnsucht ins Freie bemächtigte sich meiner. Ich wußte den Grafen um diese Zeit bei der Tafel, so konnte ich es wagen, das Schloß zu verlassen. Unwillkürlich schlug ich den Weg zum nächsten Vorwerk ein. Ich trat in die Schmiede. Die Frau ist seit kurzem erkrankt. Sie hatte schon zweimal nach mir gesendet. Du weißt, wie sie meinen einfachen Hausmitteln mehr vertraut, als den geschicktesten Aerzten unsrer Gegend.

Die innige Freude der Kranken bei meinem Erscheinen that mir wohl. Sie war allein. Es gelang mir, durch diese und jene Handreichung ihren leidenden Zustand zu erleichtern. Ich verweilte länger als ich wollte.

Endlich trat ich den Rückweg wieder an. Ein grauer Nebel senkte sich über Wald und Flur. Da hörte ich in einiger Entfernung Schritte hinter mir. Aus dem Schall derselben schloß ich, daß der Wandrer kein Arbeiter war. Der leichte Gang des hinter mir Schreitenden beunruhigte mich. Eine bange Ahnung durchzuckte meine Seele. Ich wagte nicht mich umzusehen. An einer Biegung des Weges befand ich mich wieder vor einer Schar junger Burschen, welche singend an mir vorüberzogen.

Plötzlich stand der Wandrer dicht an meiner Seite. Es war Graf Ladislaw.

„Verzeihen Sie, Anna, wenn ich Sie bis zum Eingang des Parkes begleite,“ sagte er düster, indem er mich begrüßte. „Es ist dunkel, nicht jeder weiß, daß Sie zum Schloß gehören. Ich kenne die Roheit unsrer Bevölkerung. Sie können leicht von ihrem wüsten Wesen zu leiden haben.“

Der kalte fremde Ton war mir so neu, so unbekannt, daß ich zusammenschauerte. War denn wirklich alles zu Ende zwischen uns? Seine treue Liebe schon verglommen? Das innige Band, das uns umschloß, zerrissen? Ach, Imburg. Diese Voraussetzung machte mich unsäglich elend.

Mein übervolles Herz fand keine Worte. Wir schritten eine Weile stumm neben einander her.

„Bevor wir auf immer scheiden, möchte ich ein letztes Mal zu Ihnen reden, Anna,“ stieß Graf Ladislaw endlich rauh hervor. „Können Sie es über sich gewinnen, mich anzuhören?“

Er wartete meine Antwort nicht ab. Wie tobender Gewittersturm schlug seine lang zurückgehaltene Leidenschaft in heller Lohe auf.

„In wenig Tagen sind Sie frei, Anna,“ stieß er in abgebrochenen Lauten hervor. „Frei von dem festen Griff, mit dem der wilde Graf das teure Kleinod sich zu eigen machen wollte. Wissen Sie, daß ich als Knabe oft die Hände ballte und mit den Zähnen knirschte, wenn ich in Ihrem Auge gegen mich nur Abneigung und Widerwillen las? Wissen Sie, daß ich schon damals Schloß, Eltern, Name, alles freudig hingegeben hätte um ein herzlich Wort aus Ihrem Munde? Und später, als ich zurückkam in das elterliche Haus, als ich erkannte, daß man das heiße Sehnen nach dem fremden Kinde in mir ersticken wollte, da brach die ganze Wildheit meiner Naturanlage hervor und in dem Zorn, daß man Sie mir entriß, kannte ich mich allerdings selbst nicht mehr.

Nach Jahren erst lernte ich, Sie wissen, Anna, lernte ich mein ungebändigtes Gefühl bekämpfen. Da führte mich der Zufall vor einiger Zeit nach Dresden. Ich war zu einem Freunde eingeladen, dessen Schwester dieselbe Erziehungsanstalt besuchte, als Sie, Anna.

Eines Abends im Theater machte mein Freund mich aufmerksam auf eine Anzahl junger Damen, welche in Begleitung ihrer Lehrerin erschienen. Er zeigte mir seine Schwester, ich nahm das Opernglas, an ihrer Seite erkannte ich Sie, Anna, das liebe, treue, langverlorene Kind, das ich so wiederfinden sollte. Allgewaltig ergriff mich die beseligende Gewißheit Ihrer Gegenwart. Unverwandt ruhten meine Augen auf Ihnen, ich drückte mich in eine dunkle Ecke der Loge, um Sie ungestört beobachten zu können. — Die lieben Augen — das treue Antlitz — wie traut, wie freundlich, wie bekannt sprach es mich an. Ich dachte an Ihre Zukunft, Anna, dachte daran, wie einsam, wie verwaist die Gräfin Sie zurückgelassen. Mir war's, als fühlte ich mich berufen, zu erfüllen, was meine Mutter in heißem Gebet zu Gott für Sie erfleht, als wär' es mir beschieden, Ihnen alles, alles zu ersetzen, was Sie in ihr verloren. In dem unaussprechlichen Glück des Wiedersehens vergaß ich die Abneigung, die Sie stets gegen mich gehegt. Erdrückend legte sich diese Erinnerung auf meine Zukunftsträume, doch galt es den Versuch. Ich wollte versuchen, Ihre Liebe zu erringen. Aber wie zu Ihnen gelangen? Ich wußte, daß die strengen Gesetze Ihres Instituts mir ein Begegnen mit Ihnen unmöglich machten.

(Schluß folgt)

Ein Geheimnis.

Zischeln, flüstern, wispern, raunen,
Ob das wohl zur Arbeit frommt?
Hütet Euch, daß nicht der Besen
Zwischen Euch zwei beide kommt.

Tags umschleicht des Nachbars Jakob
Emsig spähend Euer Haus;
Mutter hat ihn längst belauscht schon,
Und paßt auf, sie kehrt bald aus.

J. H.



Manoel Ferraz de Campos Salles (S. 37), welcher am 15. November dieses Jahres bis eben dahin 1902 die höchste Würde der brasilianischen Republik bekleiden wird, ist, wie sein unmittelbarer Amtsvorgänger Doktor Prudente de Moraes Barros, ein Sproß des materiell wie geistig hochstehenden Staates Sao Paulo, der Wiege der Unabhängigkeit Brasiliens und einer Pflanzstätte freisinniger Anschauungen. Der heut etwa 52 Jahre alte Staatsmann ist in der Stadt Cambinas geboren und hat in der juristischen Fakultät zu Sao Paulo die Rechtswissenschaft studiert. In der Provinzialversammlung seiner Heimat zeichnete er sich schon unter Kaiser Dom Pedro II. als überzeugungstreuer Republikaner aus. Ob derselbe auch in seinem neuen Amt die gleiche Gesinnung bekunden wird, muß die Zukunft lehren.



Der Tod in den Alpen. Die Gefahren, welche den Reisenden in den Alpen erwarten, werden in der Regel unterschätzt und doch bedrohen sie sein Leben in der verschiedensten Art. Die kleinste von allen kann ihn ereilen an den grünen Hängen, auf denen der Alpenbewohner, die Füße mit Steigeisen bewaffnet, Gras mäht. Sie wird kaum mit gezählt und fordert doch ihre Opfer. Wer auf solchen glatten schlüpfrigen Hängen fällt, vermag sich schwer zu erhalten und gleitet dem Abgrund zu, der sich unter ihm öffnet. Oft ahnt der Unglückliche sein Schicksal so wenig, daß er lacht, wenn er fällt oder ins Gleiten kommt. Er glaubt, eine ungefährliche Rutschpartie zu machen; aber er gleitet rascher und rascher abwärts, bis er zu einer grauen Linie schlüpfriger runder Steine kommt, neben denen die letzten Alpenrosen blühen. Es ist der Rand des Alpengrundes, über den er hinwegschießt und unten in der Tiefe seinen Tod findet. In andrer Gestalt naht der Tod den Reisenden auf einem Schneefelde, das sich plötzlich in Bewegung setzt. Die vom Geschick Ereilten werden mit fortgerissen und bewegen sich mit der Lawine vorwärts. Bald befinden sie sich auf der Oberfläche der Masse bald sinken sie ein, bald werden sie wieder in die Höhe geschoben. So lange die Lawine sich fortbewegt, ist sie lockrer Schnee. Sobald sie aber zur Ruhe kommt, ist jeder verloren, der von ihr eingeschlossen ist. Versuche haben gezeigt, daß Schnee oder zerbröckeltes Eis in einer gewissen Temperatur und unter einem gewissen Druck augenblicklich zusammenfriert und eine feste Eismasse bildet. Der Reisende sieht sich plötzlich in ein Gefängnis von Eis geschlossen und wird erdrückt.

Ein Brief Barrières. Theodore Barrière, als sich jemand angeboten hatte, ihn dem Baron von Rothschild vorzustellen, schrieb zurück: „Sie fragen, ob ich Herrn von Rothschild kenne? Leider, oder vielleicht glücklicherweise Weise, nein. Ich knüpfe nie mit den Glücklichen dieser Erde Bekanntschaften an, um mir mein freies Urteil zu wahren. Meine Regel ist, mich mit niemand zu verbinden, um stets die Freiheit zu haben, von jedermann Böses zu sagen. Herzlichen Gruß! Theodore Barrière.“

Guter Rat. „Ihnen ist nicht wohl?“ — „Nein. Früher hatte ich einen Bärenhunger, arbeitete wie ein Ochse, war abends müde wie ein Hund, schlief nachts wie ein Murmeltier . . .“ — „So? — dann würde ich mich aber doch an einen Tierarzt wenden.“

Von Leopold v. Ranke, dem berühmtesten aller Geschichtsschreiber, welche je über preußische Geschichte geschrieben haben, wird folgender kleine Vorfall erzählt. Als Ranke noch um einige Jahrzehnte jünger war, befand er sich einst bei einem befreundeten Landrat zum Besuch. Dieser klagte dem Gelehrten, daß sein Sohn, der in Würzburg Jura studierte, ihm viel Sorgen mache, in seiner Wissenschaft nicht vorwärts käme und statt dessen ein sündhaftes Geld koste. „Du glaubst nicht, alter Freund,“ schloß der erregte Vater, „was ich für Kummer wegen dieses Jungen habe. Vielleicht hätte er ein andres Fach mit größerem Eifer ergriffen. Bis jetzt hat er nur eins gelernt, nämlich — soviel als möglich durchzubringen!“ — „Weißt Du was,“ erwiderte Ranke lächelnd, „rede Deinem Sohn doch zu, Arzt zu werden. Denn einmal wird dieses Studium seinem praktisch angelegten Sinn mehr zusagen und dann kann er hier auch sein Talent besser verwerten. Das Durchbringen versteht er ja — da werden ihm seine Patienten später recht dankbar sein; wenn er sie samt und sonders durchgebracht haben wird!“ — War es dieser Scherz des damals schon gefeierten Professors, war es ein andrer Grund, kurz, der Studiosus ging zur Medizin über und weder er noch der Landrat haben diesen Schritt jemals bereut. Der Letztere freilich hat die Verwirklichung seines Lieblingstraumes nicht mehr erlebt — zwei Jahre nach seinem Tode erst wurde der Sohn — ordentlicher Professor an der Universität Greifswald. Als Leopold v. Ranke diese Nachricht erhielt, soll er ausgerufen haben: „Wahrlich, den Stoff empfangen wir häufig von andern, aber seine Geschichte schreibt sich der Mensch selbst!“

Wortsinn. „Woher mag nur das Wort kommen, Schwiegermutter?“ — „Das kam so: Wie keine da war, hatte der Mann zuweilen etwas zu sagen. Wie aber die Schwiegermutter kam, schwieg er.“

Widerspruch.

(Ein Herr, aus der Badekabine tretend, geht an dem Bademädchen vorüber, ohne ihr ein Trinkgeld zu geben.)

Bademädchen: „Kommt der Mensch aus dem Bade und ist so schmutzig.“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Warnungsruf. Meisterin (auf ihren Mann zueilend): „Aujust, ick muß Dir'n Kuß jeben!“ Lehrjunge (dem Gesellen zurufend): „Lembke, um Jotteswillen, jehen Sie der Meesterin aus dem Wege, sonst kriejen Sie ihn!“

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (einen Rekruten zurechtsetzend): „Ich glaube gar, der Kerl parfümiert sich . . oder riechen Sie immer so gut nach Bratwurst?“

Scherzrätsel.

Kein Spaß ist's sicherlich,
Mein Freund, errätst Du mich;
Bei Männern lieben mich die Damen,
Nennst Du's, nennst Du auch meinen Namen.

Zweisilbige Scharade.

Gönnt Dein Feind Dir das Erste nicht,
Mußt Du's ertragen;
Versäumst Du über das Zweite die Pflicht,
Ist's zu beklagen.
Doch wenn dem Ganzen der Witz gebricht,
Darf es nicht wagen,
Hervorzutreten ans Tageslicht.

Füllrätsel von J. H.

* U L *
* N T *
* A N *
* H R *
* E C *

Durch hinzufügen der richtigen Anfangs- und Endbuchstaben, erhält man aus den Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, das Wort der Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen; dieselben nennen den Namen eines Philosophen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer: der rätselhaften Inschrift: **O, Sie Riese! Für Sie ist's keine Kunst, einen kleinen Knirps zu hauen, das ist eine Feigheit, ja wohl! Ohne Spaß!** des Buchstabenrätsels: **Gebinde, Gesinde, Gewinde;** des Krebsworträtsels: **Lachs, schal;** der Sonett-Scharade: **Odenwald.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann,** Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.